



Valentine (Texas)
Prada Marfa

Der neue Prada-Shop steht nicht in Paris, nicht in Shanghai und auch nicht in Rom. Er steht an einem verlassenen Highway in der texanischen Wüste, irgendwo bei Marfa. Genauer gesagt bei Valentine. Er ist auch kein Einkaufsladen. Er tut nur so: „Prada Marfa“ ist eine Installation des dänisch-norwegischen Künstlerduos Michael Elmgreen und Ingar Dragset (zusammen mit dem Architekten Jörg Boettger), die am 1. Oktober eröffnet wurde. Wenn man eine versiegelte Vitrine überhaupt „eröffnen“ kann, denn hinein kommt man nicht. Finanziert hat das Projekt der Art Production Fund (APF) gemeinsam mit Ballroom, Marfa; Prada stellte Schuhe und Taschen zur Verfügung. Das Kunstwerk steht dort nicht zufällig, unweit von Marfa befindet sich die Chinati Foundation, ein Land- und Minimal-Art-Park, der von Donald Judd ins Leben gerufen wurde. Und es ist auch kein Zufall, dass hier die Herbst-Kollektion 2005 von Prada ausgestellt wird – und nicht etwa die von Chanel oder Armani. An Prada arbeitet sich die Kunstwelt ab, Prada – mit der gleichnamigen Stiftung in Mailand und den avantgardistischen „Epi-Zentren“ in Japan und den USA – scheint geradezu ein Elixier der Szene zu sein. Bereits im Jahr 2001 war das Modelabel Thema von Michael Elmgreen und Ingar Dragset, damals beklebten sie das Schaufenster der Tanya Bonakdar Gallery in New York mit einer Aufschrift in der Typografie des Original-Logos: „Opening soon – PRADA“. Selbstverständlich wurde hier nie ein Prada-Shop eröffnet. Konsumkritik möchte man den in Berlin lebenden Künstlern aber nicht allein un-

50 Gäste haben sich angeblich zur Eröffnung des ersten Prada-Shops in der Wüste eingefunden und einen Blick durch das Schaufenster gewagt. Mehr werden auch zukünftige Besucher nicht tun können, denn die Installation des Künstlerduos Elmgreen und Dragset hat keine Tür. Foto: Lizette Kabré, Kopenhagen

terstellen. Ihre Arbeit bezieht sich vor allem auf den kunsthistorischen Diskurs zum „White Cube“. Jener „Rahmen“, der das Kunstwerk als solches auszeichnet, hat sich seit den 60er Jahren immer weiter zum Ausstellungsobjekt selbst, zur „Kunst in Potenz“ (Brian O’Doherty), entwickelt. Die Irritation des Betrachters, ausgelöst durch die Implementierung eines Alltagsgegenstands oder einer skurrilen Situation in den musealen Kontext, wird nun allerdings in die Weite der Wüste ausgelagert, an die Stelle des Museums als vermittelnder Kontext tritt lediglich das Wissen um die Kunstgeschichte und um Pradas Kunstpräsenz. Falls überhaupt mal einer vorbeikommt. Die verräumlichte Satire – ein Prada-Shop in der Wüste ist wie ein Star ohne Presse – wird auf die Spitze getrieben durch die Setzung, dass „Prada Marfa“ weder konserviert noch zerstört wird. Die Kiste verfällt einfach – in ihrem Inneren die Prada Herbstkollektion 2005: der gebaute Schnappschuss eines Kulturzeugs mitten im Nirgendwo.

Cordula Vielhauer

Berlin
Denk!mal: Alte Stadt – Neues Leben

Viele Innenstädte in Ostdeutschland waren bis 1990 derart verfallen, dass die Wiedervereinigung für sie vermutlich die Rettung in letzter Minute bedeutete. Allein der Bund hat im Rahmen des speziell für die neuen Länder geschaffenen Programms „Städtebaulicher Denkmalschutz“ in den letzten 15 Jahren 1,5 Milliarden Euro für die Sanierung und Revitalisierung historischer Stadtkerne bereitgestellt. Dieses Programm ist auf dreißig Jahre angelegt, zur Halbzeit zieht nun die vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen



in Kooperation mit dem Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und weiteren Institutionen organisierte Ausstellung „Denk!mal: Alte Stadt – Neues Leben“ eine erste Bilanz. Die Ausstellung vergleicht den Zustand der Innenstädte damals und heute. Gezeigt werden soll das bisher Erreichte, dabei liegt der Schwerpunkt naturgemäß nicht auf Problemen wie etwa dem enormen Leerstand in vielen der frisch sanierten Zentren. Insgesamt 94 Städte, darunter Großenhain, Halberstadt, Neuruppin, Beeskow, Weimar, Dresden, präsentieren sich auf jeweils einer Ausstellungsstafel. Jedes Bundesland bekam seinen Anteil an Ausstellungsfläche proportional zu seiner Bevölkerungsdichte zugeteilt. So ist Berlin mit acht thematisch geordneten Tafeln vertreten, die Titel tragen wie „Gebäude retten, Quartiere entwickeln“ oder „Orte der Stadtkultur, Förderung kultureller Vielfalt“. Die Darstellung der einzelnen Projekte ist knapp, aber die Vielfalt der Beiträge ermöglicht einen guten Gesamteindruck über die unterschiedlichen Herausforderungen, vor denen die einzelnen Städte und Regionen standen und zum Teil noch stehen. In



Thüringen mit seinen zahlreichen Residenzstädten galt es zum Beispiel, besonders viele verfallene Burgen und Schlösser zu erneuern. Hansestädte wie Rostock sahen sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, für die alten Kaufmannshäuser einzelne Investoren zu finden, die in der Lage waren, ein ganzes Gebäude zu finanzieren. Teilweise schlossen sich dort Privatpersonen zusammen, um die Gebäude zu retten. Manche Gebäude erhielten nach der Sanierung ihre ursprüngliche Funktion zurück, vielerorts aber wurden Kirchen zu Konzert- und Veranstaltungssälen, Schlösser zu Kulturhäusern mit Gastronomie und Aussichtstürmen umgenutzt. Bis Ende November ist die Ausstellung in Berlin zu sehen, anschließend geht sie auf ausgedehnte Wanderschaft durch Städte und Gemeinden in Ost und West.
Aylin Genca

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Invalidenstraße 44, 10115 Berlin, Erich-Klausener-Saal; bis 30. November Mo, Mi, Fr 15–19 Uhr, Sa + So 10–18 Uhr

Das „Kulturhaus Schloss“ im sächsischen Großenhain ist eines von vielen Beispielen für eine gelungene Revitalisierung alter Bausubstanz in ostdeutschen Innenstädten. Umgebaut wurde das Gebäude, das seit den 60er Jahren leer stand, von Springer Architekten, Berlin (Heft 21/2002). Fotos: Springer Architekten, Berlin (Zustand vor der Sanierung); STEG Stadtentwicklung Südwest GmbH (nachher)



Berlin
Neueinstellung – Deutschlandbilder

Als der seit Jahrzehnten ungestört vor sich hin rostende Berliner S-Bahnhof „Ostkreuz“ 1990 Namenspathe der von sieben Ost-Berliner Fotografen gegründeten Fotoagentur wurde, war dies durchaus programmatisch zu verstehen: Man sah sich verwurzelt in der Lebenswirklichkeit des urbanen proletarischen Ostens, aber mit direktem Anschluss in alle Welt, um zu dokumentieren, was geschieht – und zwar mit dem Anspruch auf erkennbare Autorschaft. 15 Jahre später ist die Agentur, anders als die S-Bahnstation, an deren Sanierung sich nach der DR nun auch die DB die Zähne ausbeißt, in der gesamtdeutschen Gegenwart längst angekommen, wie die „Geburtstagsschau“ im Berliner Kulturzentrum Pfefferberg zeigt – keine Spur von „Ostalgie“. Das liegt nicht nur, aber sicher auch an der sich stetig wandelnden personellen Zusammensetzung von „Ostkreuz“. Als Gründungsmitglieder sind 2005 nur noch Ute und Werner Mahler, Sibylle Bergemann und Harald Hauswald vertreten; die anderen 13 Fotografen der Schau (zehn von ihnen übrigens mit westdeutschem Hintergrund) wurden im Laufe der letzten Dekade Mitglieder der Agentur. Geblieben aber ist das Interesse der Fotografen, nicht nur „schöne Bilder“ zu produzieren, sondern sich mit dem Menschen und seiner Umwelt auch kritisch auseinander zu setzen. Arbeiten wie „Un-erwünscht“ von Maurice Weiss, eine Serie aus dem Abschiebeknast in Berlin-Köpenick, „Kindheit“ von Anne Schönharting, ein beklemmendes Porträt der neuen Kinderarmut in Berlin-Hellersdorf, oder „Halle-Neustadt“ von Jordis

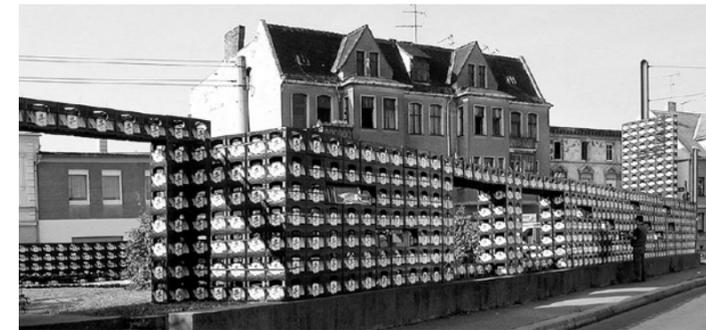
Antonia Schlösser sind nichts weniger als fotografische Anklagen an eine der reichsten Gesellschaften der Welt. Doch auch neugieriges, vielleicht amüsiertes Einvernehmen mit dem Leben in Deutschland findet sich, etwa in den Nordsee-Bildern von Thomas Meyer, in Ute Mahlers Porträts der „Neuen Alten“ und Werner Mahlers „Temporärer Architektur“ der deutschen Festzelle (Foto: aus der Serie „Heimat II“ von Wolfgang Bellwinkel). Und nicht zuletzt ist da auch der entlarvende, schonungslose Blick auf die ritualisierte Selbstdarstellung deutscher Politiker in den Bildern von Michael Trippel. Die Noch-Bundeskulturbbeauftragte Christina Weiss, Schirmherrin der Ausstellung, schickt die „Deutschlandbilder“ ab Januar 2006 auf Weltreise. *ub*

Pfefferberg, Haus 2, Schönhauser Allee 176, 10119 Berlin; bis 12. November, Di-So 12–21 Uhr. Der Katalog ist in der Edition Braus erschienen und kostet 35 Euro.

Magdeburg
Lesezeichen in Salbke

1000 leere Bierkästen, das klingt eher nach einer großen Party als nach Städtebau. Gefeierte wurde im Ortskern von Salbke, einem Stadtteil im Magdeburger Süd-Osten, am zweiten Oktoberwochenende tatsächlich: ein „Lesefest“. Aber die Bierkästen waren bereits leer, als sie zum Veranstaltungsort gebracht wurden, einem schon viele Jahre ungenutzten Grundstück, auf dem sich früher einmal die Stadtteilbibliothek befand. Die Häuser am Dorfanger um die Brache herum sind im Grunde intakt, stehen jedoch zu 80 Prozent leer. Mit den Kästen und mit Büchern, welche die Be-

tet wird. Geplant ist, in Anknüpfung an die frühere Nutzung, eine „informelle Bürgerbibliothek“ einzurichten. Diese könnte, wie mit den Bierkästen simuliert, in einem Stadtmöbel untergebracht werden, das die Brachfläche wie eine große Regalwand umfasst und gleichzeitig auch eine kleine Bühne oder eine Grillecke aufnimmt. Das Lesezeichen ist inzwischen wieder abgebaut, es soll aber voraussichtlich im nächsten Jahr als Dauerlösung realisiert werden. Das Stück „Stadt auf Probe“ (Architekten) hat schon jetzt Spuren hinterlassen: Der Bürgerverein betreibt ab sofort mit den 750 zum Fest gespendeten Büchern ein Lesecafé in einem der leer stehenden Ladenlokale am Platz. *fr*



wohner aus der Nachbarschaft mitgebracht hatten, bauten die Salbker an jenem Wochenende ein temporäres „Lesezeichen“ auf. Dieser Versuch einer Wieder-Inbesitznahme des Ortskerns ist ein Projekt der Stadt Magdeburg im Rahmen der IBA Stadtumbau 2010, das von den Büros KARO, Leipzig, und Architektur + Netzwerk, Magdeburg, zusammen mit einem örtlichen Bürgerverein gelei-

Dummy für eine informelle Bürgerbibliothek: Am Dorfanger von Magdeburg-Salbke wurde aus Bierkästen und Büchern ein Stück „Stadt auf Probe“ errichtet. Foto: KARO Architekten, Leipzig